

Pfui, Teufel ...

Die Kirche St. Josef in Vossenack und ihre Pfarrer als Problem in einer freiheitlich-aufgeklärten Gesellschaft

Eine Intervention von Frank Möller

Der am 9. Oktober von dem Rechtsextremisten Stephan Balliet verübte antisemitische Anschlag auf die Synagoge von Halle (Saale), der mit dem Tod zweier Zufallsopfer und der Traumatisierung zahlreicher Menschen endete, hat für Entsetzen und Empörung in der Gesellschaft, in Politik und Medien gesorgt. Der Versuch eines Massenmordes galt einer jüdischen Gemeinschaft, die sich am Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, in der Synagoge versammelt hatte.

Dass ein katholischer Pfarrer den Vorgang kurz darauf in einer Ansprache aufgreift, ist nicht nur nachvollziehbar, sondern auch begrüßenswert. Was würde, was könnte man in einer solchen Ansprache erwarten? Empathie mit den Opfern – sicherlich. Eine klare Stellungnahme gegen den sich zunehmend radikalierenden Rechtsextremismus in der Gesellschaft und dessen parlamentarischen Arm – auch das. Eine Warnung davor, den grassierenden Antisemitismus in der Bundesrepublik nicht auf die leichte Schulter zu nehmen und Minderheiten generell besser zu schützen – auch dazu wären Worte angemessen gewesen.

Pfarrer Axel Lautenschläger, er ist Leiter der Gemeinden Kreuzau / Hürtgenwald und damit auch zuständig für die Pfarre St. Josef in Vossenack, hatte am 11. Oktober, nur zwei Tage nach dem Anschlag, die Gelegenheit, sich in dieser Richtung zu der Tat von Halle zu äußern. Als Forum nutzte er dafür den Internationalen Hürtgenwaldmarsch der Bundeswehr, der in diesem Jahr zum 36. Mal ausgerichtet wurde. Am Vortag des eigentlichen Marsches findet eine Kranzniederlegung auf dem Gelände der Kirche St. Josef statt. Dabei sind Vertreter der Bundeswehr, Soldaten, der Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald sowie Angehörige der Zivilgesellschaft anwesend. Die wesentlichen Worte spricht bei der Gelegenheit jeweils der Pfarrer. So auch dieses Jahr.

Ein Missbrauch der Opfer von Halle ...

Doch wozu nutzte Axel Lautenschläger seine Ansprache? Zu Empathie mit den tatsächlichen Opfern? Zu Warnungen vor der Entwicklung von Rechtsextremismus in der eigenen Gemeinde oder in der Gesellschaft allgemein. Nein. Vielmehr umschrieb der Pfarrer in wolkig-unpräzisen Worten eine Gruppe gesellschaftlicher Opfer, die nach seinen Worten „einfach keinen Standpunkt mehr“ (welcher ist gemeint?) haben könnten, die „das Vertrauen“ (in was eigentlich?) verloren und keine „wahren Werte“ (welche sollen das sein?) mehr hätten. Die Worte „Rechtsextremismus“ und „Antisemitismus“ kamen in seiner Ansprache dabei gar nicht vor. Stattdessen missbrauchte Pfarrer Lautenschläger die schreckliche Tat von Halle dazu, die Flüchtlingspolitik in Deutschland, die Polizei, die Justiz und die Medien in einem völlig undifferenzierten Rundumschlag anzugreifen und zu insinuieren, sie seien die eigentlich Verantwortlichen für Verunsicherung und letztendlich auch die Mordtat.

Dass solche Aussagen jetzt von einem katholischen Geistlichen auf einer Veranstaltung präsentiert werden, die in den zurückliegenden Jahren immer unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern“ gestanden hat, ist erschütternd.

- Was mögen die Franziskaner vor Ort von solchen Ausfällen halten, die sich sehr umsichtig um Flüchtlinge in der Gemeinde Hürtgenwald gekümmert haben?
- Was denkt der Kirchenvorstand von St. Josef über die Äußerungen seines Pfarrers?
- Wie schätzt das Landeskommmando der Bundeswehr als Ausrichter des Hürtgenwaldmarsches den Vorgang ein?
- Und was hat sich der Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald gedacht, als er neben Axel Lautenschläger bei dessen Rede stand, ohne ein Zeichen des Protests erkennen zu lassen?

Ist das Problem, das Lautenschläger aus der Tat von Halle ableitet, denn tatsächlich die Tatsache, dass „Menschen den Grund, auf dem sie stehen, die Orientierung und den Blick“ – was immer mit derlei nebulösen Formulierungen gemeint sein soll – verloren hätten? Ist es nicht vielmehr der ohnehin seit Gründung der Bundesrepublik vorhandene und sich in den letzten Jahren ständig weiter radikalisierende Rechtsextremismus und Antisemitismus, der auch vor Mordtaten nicht zurückschreckt?

In einer freiheitlichen Gesellschaft mag ein solch kruder Gedankenmix, wie ihn Axel Lautenschläger geäußert hat, als Privatmeinung noch durchgehen. Gedanken sind bekanntlich frei. Als offizielles Statement eines Geistlichen – quasi „von der Kanzel“ gesprochen – ist es gänzlich inakzeptabel und verantwortungslos. Eine offizielle Entschuldigung bei allen Beteiligten wäre angemessen. Und die vorgesetzte kirchliche Dienststelle Herrn Lautenschlägers wäre gut beraten, Überlegungen darüber anzustellen, ob ein Pfarrer, der einen Mordanschlag dazu missbraucht, die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung zu diskreditieren und gegen Polizei, Justiz und Medien zu hetzen, weiterhin als Vorbild für Christen in einer Gemeinde auftreten kann.

... und eine unselige Tradition

Mit seinen verstörenden Ausführungen hat sich Herr Lautenschläger in eine äußerst problematische Tradition eingereiht, die der Kirche St. Josef in Vossenack seit den 1950er Jahren quasi eingeschrieben ist. Zu einem solchen Ergebnis muss man kommen, wenn man eine Stellungnahme des Althistorikers Dr. Jörg Fündling von der RWTH Aachen zum Thema „Kriegsgedenken und die Rolle der Pfarre St. Josef“ liest. Fündlings knappe Studie, die einige Schwächen aufweist – doch auch darauf noch einzugehen, würde vom Thema dieser Intervention wegführen –, wurde vom Bischöflichen Generalvikariat in Auftrag geben, nachdem dort Kritik an den wehrmachtfreundlichen Predigten des vormaligen Pfarrers Matthias Hegger vorgebracht worden war. Dass das Generalvikariat der Angelegenheit auf den Grund gegangen ist, zeugt von Verantwortungsbewusstsein gegenüber der eigenen Geschichte bzw. gegenüber derjenigen einer ihrer Untergliederungen.

In Jörg Fündlings Kurzstudie wird deutlich, dass sich bereits Pfarrer Matthias Hegger, der für die Pfarre St. Josef von 1951-1988 zuständig war, „kryptischer Ausdrucksweisen“ bediente, wenn es galt, klare Stellungnahmen zu NS-Richtern und -Tätern zu vermeiden (S. 11). Außerdem war seine Wortwahl, so Fündling, „semantisch an diversen Stellen mehr als unkritisch“ gegenüber der NS-Zeit (S. 15). Dieses kirchliche Erbe ist bis heute in und um Vossenack noch vielerorts spürbar.

Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Felix Dörpinghaus, der die Pfarre St. Josef bis 1997 leitete – sein Vater hatte für die Nazis noch an Rüstungsprojekten mitgewirkt (S. 10) –, wurde es nicht besser, im Gegenteil. Fündling merkt dazu an, es sei bei Dörpinghaus in der Benennung von

Kriegsopfern und -tätern eher noch „ein Rückschritt zu konstatieren“ (S. 16). Und: „Die Instrumentalisierung eines Menschenlebens, auch im Nachhinein“, so Fündling über Dörpinghaus' verschrobenen Umgang mit Kriegsursachen, Tätern und Opfern, „darf in der Kirche keinen Platz haben“ (S. 18).

Pfarrer Lautenschläger, seit 1999 der dritte Pfarrer in der Nachfolge Heggers und Dörpinghaus', erweist sich nun als noch weiterer Rückschritt. Matthias Hegger hatte sich in den 1960er Jahren dazu verstiegen, die in Konzentrationslagern Ermordeten zu den Toten aus Verkehrsunfällen parallel zu setzen, wie Jörg Fündling schreibt (S. 15f.). Axel Lautenschläger instrumentalisiert nun sechzig Jahre später in seiner Argumentation die Toten von Halle sowie die vom Tod bedrohten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger für seine antidemokratischen Ausfälle.

Am Ende stehen Fragen, die sich all jene, die sich der christlichen Glaubensgemeinschaft zurechnen und sonntags den Predigten in St. Josef lauschen, stellen sollten:

Wäre es nicht endlich an der Zeit, den unseligen Einfluss, den die bisherigen Pfarrer der Kirche St. Josef in Vossenack über Jahrzehnte ausgeübt haben und heute noch ausüben dürfen, zu stoppen?

Muss es weiter hingenommen werden, dass unsere Demokratie und ihre Institutionen auf die geschilderte Weise unterminiert werden und dass derart geschichtsvergessene Botschaften von der Kanzel ausgesendet werden?

Haben Ausführungen, wie sie von Hegger, Dörpinghaus und – aktuell – Lautenschläger vertreten worden sind bzw. vertreten werden, überhaupt noch etwas mit einem verantwortungsbewussten Christsein zu tun?

6.11.2019